

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 16 (1926)  
**Heft:** 6  
  
**Artikel:** Mansarden-Idyll  
**Autor:** Thurow, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634815>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Als Martin, angekleidet, sich anschickte, sein Zimmer zu verlassen, hatten sich diese Empfindungen vereint zu einer unüberwindlichen Traurigkeit, die ihm sein Leben plötzlich ohne Verlodungen erscheinen ließ, ohne Sinn und Inhalt. Die Sentimentalität überwältigte ihn und warf ihn laut schluchzend auf die Kissen zurück.

In seinem Trotz faßte er endlich den schnöden Entschluß, fortan nur noch dem Erwerb von Reichtümern zu leben, — brutal und zynisch wie sein Herr und Meister. Dabei erinnerte er sich seiner guten armen Mutter; es war ihm eine ungeheure Genugtuung, zu denken, daß sie nun bald im schönsten Ueberfluß hausen könne.

Von einem ungewohnten Stimmenlärm im Korridor angelockt, trat er hinaus. An der Schwelle von Maags Schlafzimmer stand die alte Köchin, wie es schien, völlig übernommen von einem Schreckensanblick, unfähig, über die Schwelle zu treten.

„Scher dich doch ins Nest, du Saußbold; auf, vorwärts!“ schallte es Martin entgegen. Es war Frau Klaras halb weinerliche, halb zornige Stimme.

Schnell ging er darauf zu und erschrak so sehr vor dem, was er zu sehen bekam, daß ihm ein Ausruf des Erstaunens in der Kehle erstickte.

Das Zimmer glich einem Rauchfang, war am Boden, an der Decke, den Möbeln und was sonst eine Fläche bot, dicht mit Ruß bedeckt. Dünne Fädchen baumelten am Plafond, auf dem Fußboden waren Klaras Tritte deutlich abgezeichnet. Am äußersten Tischrand stand die Lampe, schwarz wie ein Schlot.

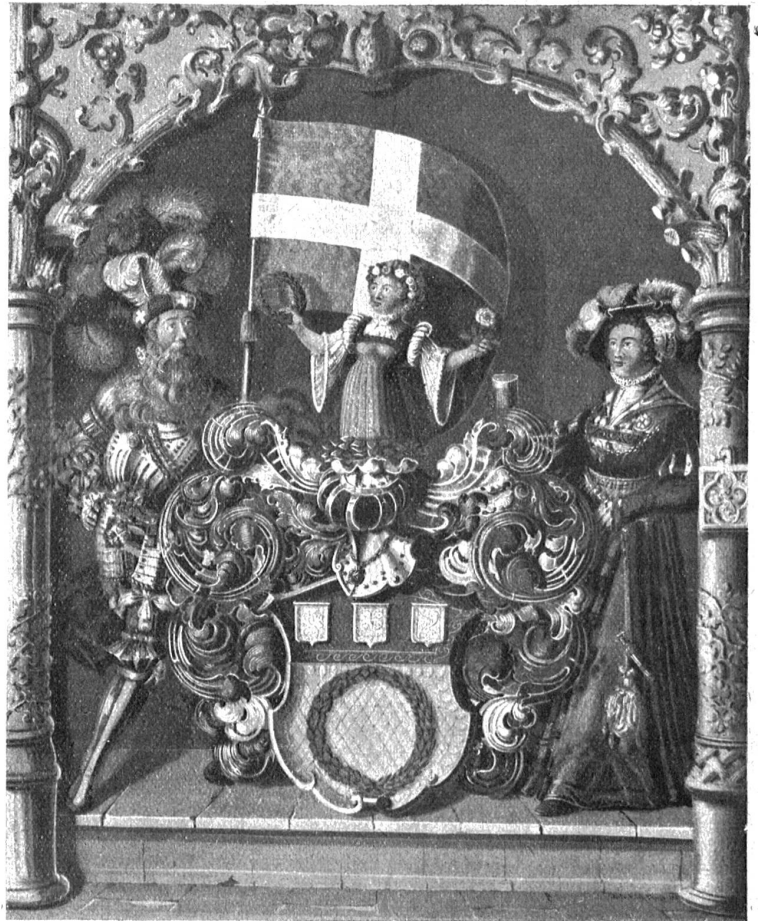
Maag lag angekleidet auf dem Sofa, beinahe unkenntlich, ähnlich einem Schornsteinfeger, schmierigen Gesichts, keuchenden Atems, die Lippen weit geöffnet, mit schwärzlichen Zähnen. Bleich vor Zorn, mühte sich Klara, den schweren, schlaftrunkenen Körper aufzurichten. Umsonst, — er fiel immer wieder zurück mit einem unheimlichen Nschzen und Grunzen. Der Ekel graute wie ein zweites Gesicht in Klaras Antlitz. Die Magd machte sich sprachlos am staubbedeckten Bett zu schaffen. Offenbar hatte sie die späte Ankunft Maags nicht abgewartet, wie es sonst ihre Gewohnheit war. Dieser mochte dann im Zustand der Trunkenheit bei hochflammendem, rauchendem Lampenlicht auf dem Sofa eingeschlafen sein. Sicher hatte er's nur den schaffenden Alkoholgeistern zu verdanken, daß er nicht erstickt war in dem engen Schlafraum, den immer noch ein brenzeliger Petroleumgeruch erfüllte, trotzdem jetzt Fenster und Türen offenstanden.

„Teufel, wie konnte denn das passieren? Er hätte ja geradezu ersticken können!“ wandte sich Martin mit gedämpfter Stimme an die alte Köchin. Aber da kam er schlecht an.

„Abah, ich bin doch keine Kindermaid! Dafür dank' ich!“ entgegnete sie scharf.

Frau Klara, die sich noch im Negligé befand, hob ihn brüst hinaus.

„Fort, fort! Wenn er Sie sieht, läßt er nachher die Rut an Ihnen aus. Das bringt er alles fertig, der wüßte Kerl!“ —



J. Em. Wyß: Wappen der Bernischen Kunstgesellschaft.  
Titel des Künstlerbuchs (Aquarell aus dem Jahre 1817)

Noch einen Blick voll Abscheu auf die greuliche Szene werfend, begab sich Martin hinweg. Aber das Erstaunen wollte nicht von ihm weichen. Von dieser Stunde an war Maags Ansehen völlig geschwunden in den Augen seines Sekretärs.

(Fortsetzung folgt.)

### Manfarden-Idyll.

Kommt der Vater schweren Schrittes  
Abends heim von seiner Arbeit,  
Hängt sich ihm an Rock und Knie  
Gleich sein Viertelduzend Buben;  
Helfen ihm, indes die Mutter  
Sich am Küchenherde spudet,  
Aus den schaftgewalt'gen Stiefeln.

Dieses Bein nimmt Fritz, der Lange,  
Jenes hat schon Max, der dicke,  
Daß der Allerkleinste leider  
Für der Händchen regen Eifer  
Nicht ein Plätzchen finden kann.

Rührsam flennt er in der Ecke:  
„Ich und Max und Fritz sind dreie,  
Doch drei Beine hat er nicht!“

Heinrich Thurow.